

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 13

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

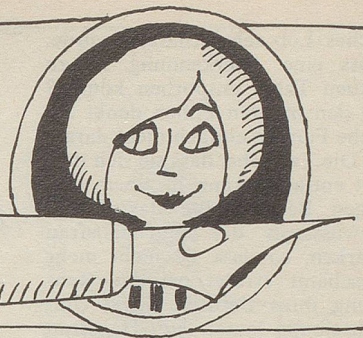
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Hurra – ich bin Nur-Hausfrau!

Jedesmal, wenn ich früher irgendwo meinen Beruf angeben sollte, habe ich mich geschämt, Hausfrau zu sagen oder zu schreiben. Was hätte ich darum gegeben, wenn ich irgend etwas Wohlklingendes hätte einsetzen können, Uebersetzerin oder Journalistin, Lehrerin, Kunstgewerblerin, Krankenschwester. Ich bildete mir ein, man hätte mich dann besser behandelt. Dieses «Hausfrau» drückte mir einen unsichtbaren Stempel auf, etwa in der Art: liebes Dummerchen, herzensgut, aber ein bisschen beschränkt.

Doch das hat sich geändert. Werde ich heute nach meinem Beruf gefragt, so erwidere ich mit einem stolzen Lächeln: Begeisterte Nur-Hausfrau. Die Wirkung ist verblüffend. Meine Antwort, die mir ein gewisses Selbstbewusstsein gibt, überträgt ihre Wirkung auf meine Umwelt.

Wie das alles kam, was diese Wandlung verursacht hat? Ganz einfach. Eines Tages habe ich mich gefragt: Was hat zum Beispiel eine Sekretärin mir voraus? Sie ist eine hervorragende Arbeitskraft, die rechte Hand ihres Chefs. Sie ist auf ihre Art ganz bestimmt unentbehrlich, aber sie ist in erster, zweiter und dritter Linie Sekretärin. Ich dagegen habe so viele Berufe nebeneinander – mir schwindelt vor der Vielfalt. Ich bin Erzieherin, darf unsern Kindern – zusammen mit meinem Partner – Vorbild sein, darf sie begleiten auf dem Weg zum Erwachsenwerden. Kein starres Schema engt mich ein. Ich bin Beichtvater, Trösterin, Aufgabenhilfe, Spielkamerad und noch vieles mehr. – Was geschieht, wenn jemand in der Familie krank ist? Dann trete ich als Krankenschwester in Aktion, messe Fieber, braue Tee, bereite Bettflaschen, erzähle Geschichten und nehme manchen Gang auf mich, den es extra zu tun gibt. Falle ich am Abend todmüde ins Bett, mit einem Ohr noch beim Patienten, dann tröstet mich die Gewissheit, mein Möglichstes getan zu haben.

Als Köchin sei ich Klasse, sagt meine Familie. Zugegeben, ich koche gern. Niemand stellt mir einen Menüplan auf und sagt mir, wie und was ich zu welchem Preis zubereiten soll. Etwas Abwechslungsreicheres als das Kochen gibt es wohl kaum. Ueberall finden sich Rezepte, die ausprobiert, abgewandelt und übernommen werden wollen.

Doch damit sind die Möglichkeiten noch lange nicht ausgeschöpft. Ich bin ja auch Haushälterin, Raumpflegerin. Zwar putze ich am wenigsten gern. Aber gibt es nicht in jedem Beruf gewisse Arbeiten, die man nicht

besonders schätzt? Und: Was hindert mich daran, mir während des verhassten Glättens die neue Sibelius-Platte auf voller Lautstärke anzuhören? – An welchem Arbeitsplatz kann man sich so etwas schon leisten?

Vielleicht muss der Gatte ab und zu schriftliche Arbeiten erledigen, die ihm gar nicht liegen und für die er mit seinem Zweifingersystem viel zu lange braucht. Hier springt die Nur-Hausfrau als Sekretärin ein und unterbreitet ihrem «Chef» einen sauber geschriebenen Brief. Ich habe einmal nach getaner Arbeit auf dem untersten Blatt meines

Notizblocks ein Zehnernötli gefunden mit einem Kärtchen: «Der fleissigen Sekretärin, für geleistete Sekretariatsarbeit, von ihrem Chef.» In solchen Momenten wird klar, dass Glückseligkeit nicht von grossen Dingen abhängt. Es sind die kleinen Gesten, die zählen.

Und dann all die Möglichkeiten, seine Freizeit zu gestalten: Durch ein Inserat ist es mir gelungen, eine Brieffreundin mit der gleichen «Wellenlänge» zu finden. Nun tauschen wir unsere Gedanken schriftlich aus. Telefongespräche gibt es nur im äussersten Notfall. In dieser Zeit hat sich zwischen den beiden Familien eine tiefe und aufrichtige Freundschaft entwickelt.

Auf dem handwerklichen Sektor tut sich ein schier unendliches Gebiet auf. Nur-Hausfrauen tapezieren beispielsweise gerne, übermalen alte Möbelstücke und verhelfen ihnen zu neuem, originellem Aussehen. Oder sie machen gerne Handarbeiten.

Eventuell hat eine Nur-Hausfrau Lust, sich sozial einzusetzen. Sie melde sich beim nächsten Spital oder Altersheim und verpflichte sich, jemandem alle 14 Tage einen Besuch zu machen, kleinere Besorgungen für eine ältere, gehbehinderte Frau zu übernehmen. Die «Freude, die wir schenken, kehrt ins eigne Herz zurück». – Manche alten Poesiealbum-Sprüche haben sehr viel Wahres an sich...

«Hausfrau» ist der abwechslungsreichste, überraschungsvollste Job, den es nur gibt. Natürlich ist man voll verantwortlich für sein Tun, darf aber auch alle Freude, alles Lob voll auskosten. Man muss spontan sein, improvisieren können, sich immer wieder neu bewähren in all diesen «Berufen». Man kann seine Arbeits- und Freizeit einteilen, wie man will. Man hat es in der Hand, ein Maximum herauszuholen oder Zeit und Möglichkeiten zu vergeuden...

Ich weiss, manche Leserin wird einwenden, niemand merke es, wenn sie sich besonders Mühe gebe, niemand lobe sie für Extra-Leistungen, niemand anerkenne ihren Einsatz. Aber hat sie ihre Lieben schon einmal darauf hingewiesen, dass sie ein gelegent-



liches Lob sehr schätzen würde, dass eine Anerkennung sie zu neuen Taten anspornen könnte? In den meisten Fällen denkt die liebe Familie einfach nicht daran.

Die Tatsache, dass sie sich derart entfalten kann in einem einzigen Beruf, sollte das Selbstbewusstsein der Nur-Hausfrau stärken, so dass sie nicht mehr beschämt errötet bei der Nennung ihres Berufes. Seine Umschreibung lautet: Nur-Hausfrau – aber mit Begeisterung! *ams*

Peter

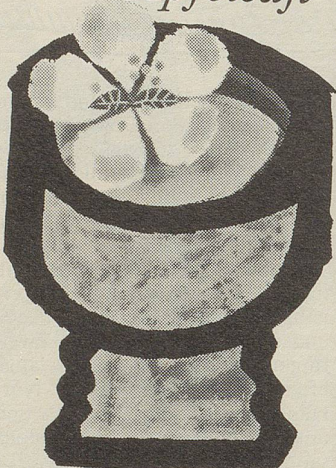
Unwiderstehlich zieht es ihn zum nahen Ententeich. Er weiss genau, dass es ihm verboten ist. – Die Strasse, die er überqueren muss, das Wasser, das ihm noch nicht vertraut ist ... Abends, vor dem Einschlafen, hört er die Enten leise schnattern; an Vaters Hand festgeklammert, bestaunt er beim Spaziergang die bunten, schillernden Farben, die ihm viel wunderbarer scheinen als alle seine Spielzeugautos.

Es ist stärker als er. Wenn man erst drei Jahre alt ist wie Peter, siegt die Neugier. Er schleicht sich aus dem Haus, rennt plötzlich; niemand darf merken, dass er zu den Enten geht. Blonde, zerzauste Bubenhaare fliegen im Wind. Ich sehe nur den hellen Haarschopf, der unversehens hinter den parkierten Autos auftaucht und vor meinem Wagen über die Strasse wirbelt. Lange, blonde, im Wind flatternde Haare. Mein Gott, ich kann nicht mehr anhalten – das ist nicht wahr – nein! Bremsen quietschen, ein dumpfer Aufschlag. Ein Bündel wird durch die Luft geschleudert und prallt hart am Boden auf. Ich weiss nicht, wie ich die Gurten lösen konnte – ich muss aussteigen, ich habe ein Kind überfahren, ich muss helfen, der Knabe ist nicht tot, nein, er schreit, Gott sei Dank, er schreit ... Zitternd beuge ich mich über ihn.

Ambulanz, Polizei, Kreidestriche am Boden, Umrisse eines Kinderkörpers, Leute, die mich stumm ansehen. Dann bin ich allein, allein mit der unerträglichen Ungewissheit, allein mit erdrückenden Schuldgefühlen, mit qualvollen Selbstvorwürfen; ich weine, ich irre durch die stille Wohnung.

Peter kann seine Enten wieder besuchen. Nach vielwöchigem Spitalaufenthalt ist er gesund zurückgekehrt. Der Unfall geschah innerorts, und ich bin mit 30 Stundenkilometern gefahren, nicht mit den erlaubten 60. Peter kann seine Enten wieder besuchen ... *Irène*

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova Urtrüeb
bsunders guet

Miteinander geht's besser

Während meines letzten Griechenland-Aufenthaltes bekam ich eine «Männer-Wirtschaft» zu Gesicht. Bei unserm abendlichen Spaziergang durch das friedliche, hübsche Dorf sahen wir durch die grossen, sauberen Fenster einer Gaststätte lauter dunkle, meist recht schöne Männerköpfe. Von den Einheimischen wurden wir belehrt, dass dies

eine reine Männerwirtschaft sei, wo Frauen absolut nichts zu suchen hätten! Offenbar fanden nicht alle Gefallen am rein «Männlichen» – schauten sie doch sehr interessiert jeder vorbeigehenden Frauengestalt nach!

Mir kam die Sache reichlich komisch, ja mittelalterlich vor, und ich bedauerte die Frauen, die durch dieses Männer-Monopol das nette Lokal nur von aussen betrachten dürfen.

Wahrscheinlich bin ich wieder einmal ganz schief gewickelt! Habe ich doch gehört, dass neuerdings in Basel ein Restaurant mit dem schönen Namen «Frauenzimmer» besteht, wo der Zutritt nur Frauen gestattet ist! Von Mittelalter also keine Rede – diese Geschlechtertrennung ist hoch aktuell! In den «heil'gen» Hallen werde über Emanzipation und Besserstellung der Frau diskutiert.

Dafür ist bestimmt noch einiges zu tun – aber nicht auf diese Weise. Solche «Apartheid-Politik» muss wie ein rotes Tuch auf die Männer wirken – und schafft sicher keine gute Basis für Verhandlungen. Wollen wir Verbesserungen erreichen, bleibt uns ohnehin nichts anderes übrig, als uns mit männlichen Wesen an einen Tisch zu setzen!

Für mich bedeuten harte Trennungsbestrebungen eher einen Schritt zurück als einen vorwärts. Wollen wir unter Frauen sein, finden wir immer irgendwo ein Stübchen, wo uns kein Männerauge kritisch betrachten kann.

Wo führt es hin, wenn dieses Beispiel Furore macht – bald reine Männer-Wirtschaften folgen, in der Eisenbahn Abteile für Männer oder Frauen reserviert werden und auf der rechten Strassenseite lediglich Männlein, auf der linken Weiblein marschieren dürfen?

Geht es nicht miteinander immer noch besser als gegeneinander? *G.G.*

Das wandernde Böckli

Ein Aermelböckli, das schon der Grossmutter gute Dienste geleistet hatte, anfänglich noch weiss mit roten Nägeln, die das Bügeltuch straffhielten, und einem schweren, hölzernen Gestell, sollte einem modernen, zusammenklappbaren weichen. Frühmorgens, am Tag der sperrigen Abfuhr, stellte es Frau Schwarz neben den Eimer mit den Gartenabfällen aufs Trottoir – und verschwand gleich wieder im Haus.

Wenig später hüpfte Roman um die Ecke. Beim Aermelböckli blieb er stehen, musterte es von allen Seiten, hob es auf und schleppte den wertvollen Fund nach Hause. Die Mutter, weniger erfreut über das wackelige Gerät, stellte es vors Haus neben den Eimer mit den Gartenabfällen. Beatrice, die auf ihrem Dreirad auf Entdeckungsreise war, erblickte das Prachtstück und hoffte, ihre Mutter damit zu beglücken. Doch schien auch diese den Wert des Fundstückes zu unterschätzen. Bedauernd trug es Beatrice zurück.

Inzwischen waren die sperrigen Abfälle geholt worden, so dass das Kind das Böckli kurz entschlossen vor der Haustüre der Nachbarin abstellte. Bald darauf verliess diese das Haus, um einkaufen zu gehen. Bei den spielenden Kindern erkundigte sie sich nach dem Besitzer des Aermelböcklis, worauf es Roman abholen musste. Etwas verlegen, da ja die Mutter keine Begeisterung gezeigt hatte, blickte sich der Bub um. Ah, bei Webers stand der geleerte Eimer noch am Strassenrand. Schwupp, verschwand das Böckli darin.

Am Mittag, als Herr Weber wie gewohnt den grossen Eimer ins Haus tragen wollte, bemerkte er das Böckli darin. Da es ihm unbekannt vorkam, stellte er es aufs Trottoir, in der Hoffnung, der wirkliche Besitzer werde es abholen. Doch dem war nicht so.

Das Aermelböckli liegt nun, wenig beachtet, auf dem Trottoir, einmal weiter oben, dann etwas weiter unten an der Strasse, und wartet wohl, bis es vom nächsten Abfuhrauto endgültig mitgenommen wird. *H. Bischoff*

In Afrika wächst eine Lilie, die bei Verstopfung hilft.

Sie heisst Aloe. Schon seit Alters her ist der Extrakt dieser afrikanischen Lilie bekannt für seine Wirksamkeit bei Verstopfung. Aloe-Extrakt ist neben anderen wirksamen pflanzlichen und organischen Stoffen ein Hauptbestandteil der Dragées 19 nach Prof. Dr. med. Much. Deshalb helfen Dragées 19



bei Verstopfung schnell und zuverlässig. Völlegefühl und Blähungen können behoben werden. Dragées 19 verdanken ihre Wirksamkeit ausschliesslich pflanzlichen und organischen Extrakten. Dragées 19 gegen Verstopfung und Darmträgheit erhalten Sie in Ihrer Apotheke oder Drogerie.

Reklame

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebenspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1 1/2 Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

Die Luxuswohnung

Seit kurzem lebe ich in einer geräumigen, sonnigen Vierzimmerwohnung, grosszügig, mit jeglichem Komfort, in einem richtigen Luxusappartement. Nein, ich bin nicht neu eingezogen, ich wohne schon ein ganzes Weilchen hier, und nicht etwa alleine, wir teilen uns zu sechst in die Räume. Ich habe keine baulichen Veränderungen veranlasst, auch nichts in Richtung do-it-yourself unternommen, keinen Rappen für Neuinvestitionen ausgegeben, trotzdem hat sich die Wohnung vollständig verändert.

Die Schuld an dieser Metamorphose trägt das italienische Fernsehen, das einen Dokumentarfilm über Neapel zeigte. Ein Journalist ging der Frage nach den möglichen Ursachen der schrecklichen Kinderepidemie nach, interviewte Aerzte und Politiker und zeigte die Wohnsituation der ärmeren Neapolitaner, die in den sogenannten «bassi» wohnen. In der Regel bewohnt jede Familie nur ein Zimmer. Da stehen Kajütenbetten, obendrauf sind einige Matratzen geschichtet, die nachts ausgelegt werden für die acht, zehn oder zwölf Personen. Wer Glück hat, lebt in einem Zimmer mit Fenster. Zehntausende haben keines. Wer Glück hat, verfügt über eine Küche mit fliessendem Wasser oder sogar über ein eigenes WC. Zehntausende von Familien holen das Wasser draussen am Brunnen und benützen das einzige Klosett im Haus mit den andern Familien – eine alte Frau zählte die Benutzer, es seien sechzig. Ein Vater zweier Kinder, ein Arbeitsloser – wie die meisten andern auch –, zeigte auf die vielen Löcher in den feuchten Mauern des Zimmers und erzählte, dass er nachts seine Kinder vor den vielen Mäusen schützen müsse. Es gebe sechs Mäuse pro Einwohner, meinte der Bürgermeister.

Soll ich noch mehr berichten? Ich durchschreite wieder meine Wohnung. Wie geräumig sie doch ist, wie sonnig, in der Küche und im Bad gibt es sogar heisses Wasser, und auf dem Balkon blüht der Feuerbusch – eine richtige Luxuswohnung.

Ruth B., Rom

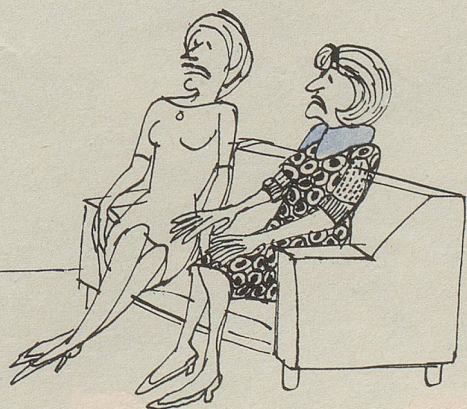
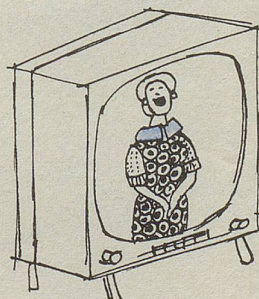
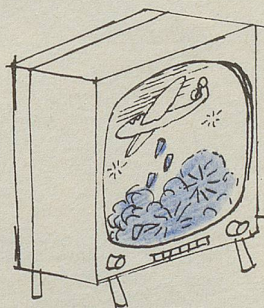
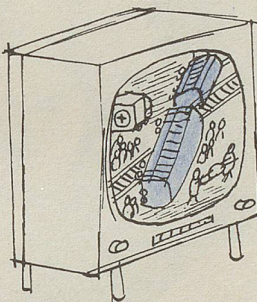
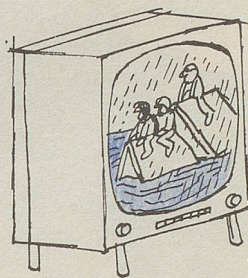
Rheuma
Arthritis
Neuralgie
Migräne
Erkältungen
Bandscheiben
Sportverletzungen



gegen starke Schmerzen

Tiger-Balsam

als Salbe oder Oel in Apoth. & Drog.



WESSUM